

F I N A L E

der Akropolis wünschen, ihn so zu sehen, wie er im Altertum war, intakt und mit den Menschen von früher belebt. Er hat erst als Ruine den Zustand größter Vollkommenheit erreicht. Nicht nur der Hügel wird von ihm gekrönt. Auf den Hügel beschränkte sich der Bau, als er noch ganz war. Jetzt krönt der leuchtende Marmor das ganze Panorama. Die Farbe unterscheidet sich durchaus vom Stein des Parthenons und spielt in dem Ensemble der Natur eine ganz andere Rolle. Nicht die Form, sondern die Farbe trägt den uns sichernden und beglückenden Rhythmus. Er beginnt tief unter uns mit dem tiefblauen Meer, das ohne die Bewegung ganz zu Schwarz werden könnte aber in dem leichten Gekräusel bereits helle Töne enthält. Sie scheinen nicht aus Blau, sondern aus Grün gewonnen und werden am Ufer zu lichtestem Smaragd. Das Meer atmete ruhig und ließ die Sonne gewähren, die alle Formen löste, alle Farben außer dem Blau zersetzte und die Erde in ein Geflimmer verwandelte, so daß man verführt werden konnte, das Meer für das Feste und das Land für einen Bestandteil des silbernen Himmels zu nehmen. Die Höhe der Bühne über dem Meer schien bedeutender als die Entfernung des Himmels, weil wir ihn auf dem Schädel spürten und darin spazieren gingen. In diesem Geflimmer gewannen die Säulen den reinsten Ton, gemischt aus gebleichten Knochen und Schneekristallen. Man hat einen in der Nähe gewachsenen sehr weißen Marmor verwendet, der viel leichter als der des Parthenons verwittert, aber nicht rötlich oxydiert, sondern unter dem Einfluß der Seeluft das Weiß noch gesteigert hat. Die Riefen der dorischen Säulen sind breiter als sonst, und das Salz hat sie noch breiter gefressen und den Kanten alle Schärfe genommen. Die Brüchigkeit des Steins begünstigt hier wie in Segesta die Vermählung der Form mit der Atmosphäre, nur ist es hier hundertmal schöner. Das Licht steigert die Abstraktion des Tempels und befreit ihn von den letzten